Der abgeschlossene Zolli-Roman : 125 Jahre Basler Zolli : wieso Hermi den Zoll wechseln will

Autor(en): **Reich, Richard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **125 (1999)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-599159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der abgeschlossene Zolli-Roman

Wieso Hermi den Zoo wechseln will

Richard Reich

1. Kapitel

Also, ich sage Ihnen, es ist kaum zu glauben, was man als hundskommunes Nilpferd so alles vor die Nase bekommt, jahrein, jahraus. Und was erst alles zu hören! Ich sage Ihnen, Sie machen sich keinen Begriff.

Also die Nachmittage und die Wochenenden, die wären an sich kein Problem. Da fallen bloss die üblichen Horden über unseren Zolli her, die sogenannten Kids, und schmeissen uns Pop-Corn, Erdnüsse und Schimpfwörter an den Kopf. Aber daran gewöhnt man sich, notabene als Dickhäuter, schnell. Viel schlimmer sind die vermeintlich flauen Phasen, zum Beispiel so ein unscheinbarer, diesiger Novemberdienstag.

Gerade denkt man noch: Heute kannst du's mal ruhig angehen, und schon taucht da so ein Typ aus dem Nebel auf, den Regenmantel bis zum schwindenden Haaransatz hochgezogen, und fängt sofort an, dir das Hirn voll zu labbern: Ja, ich wüsste gar nicht, wie schön ich es hätte, ich dummes Nilpferd, ich! Könnte immer nur schwimmen, mich wälzen, fressen, wann und soviel ich will, schlafen und schweigen, vor allem viel schweigen und überhaupt einfach abtauchen, wenn's mir passt, wogegen er, armer Mann, jeden Tag mindestens fünfmal öffentlich auftreten oder wenigstens am Radio reden oder in der Zeitung etwas verlautbaren müsste, und all das nur, um seine vielen Feinde auf Trab und seine noch viel zahlreicheren Fans bei der Stange halten zu können.

Der Typ jammerte, ich schwör's Ihnen, eine geschlagene Stunde über den unerträglichen Erwartungsdruck, welcher das Schweizer Volk vierundzwanzig Stunden am Tag auf ihn ausübt, bis dann endlich zum Glück der Fritz, mein Wärter, gekommen ist und unwirsch ihn zur Rede stellte. Schliesslich hatten wir ja schon die schlimmsten Psychos, hier im Zolli! Zack, und schon werfen sie einen roten Farbbeutel auf die frisch eingeflogenen Geoparden oder ketten sich am Eisbärgehege fest, um gegen tiefgefrorene Schnecken oder ähnliches zu demonstrieren. Nun, dieser hier ging dann nur wortlos davon. Der Fritz wollte ihm noch ein paar Schlötterlig nachhepen, hielt aber dann plötzlich inne und sagte ganz baff: Du, Hermi, war das nicht der Blocher?!

2. Kapitel

Ein andermal, ich glaube, es war letzten März und es schneite, dass ich kaum mehr aus meiner Suppe auftauchen mochte, da höre ich schon von weitem zwei Frauen debattieren. Die sind sich vielleicht verbal an die Wäsche gegangen, dass nur so die Wortfetzen flogen! Und dann bleiben sie natürlich prompt vor meinem Tümpel stehen und geben sich Saures. Wenn du jetzt abspringst, tobt die Ältere, werde ich dafür sorgen, dass du zum letzten Mal deinen hirnrissigen Videokabelsalat in ehrwürdigen schweizerischen Kunsthäusern installiert hast! Darauf die andere: Was kann ich dafür, wenn deine importierten Expo-Ideen nicht einmal den Chemie-Heinis und der Auto-Lobby ein paar schlappe Tausender wert sind?!

Dabei wirbelte die Kleine wütend ihre blaugrün gefärbten Haare durch die Schneeflocken, um dann sogleich fortzufahren: Ich arbeite wenigstens selbsttragend, aber deine lächerlichen Arte-Platschen werden nulleins jämmerlichst absaufen, wenn du ihnen nicht notfallmässig ein paar von diesen fetten Nilviechern da unterschiebst... Nun, an diesem Punkt hatte ich natürlich genug und zog mich umgehend in den Stall zurück, um zur Beruhigung etwas fauliges Grünzeug zu futtern. Fettes Nilviech! Sowas fällt eindeutig unter seelische Graumsamkeit. Es gibt Menschen, die suchen sich einfach den erstbesten Dickhäuter, wenn sie ihren Frust abladen wollen.

3. Kapitel

Vor ein paar Monaten stand da plötzlich so ein bulliger Kerl am Geländer und dampfte schon am frühen Morgen aus allen Ohren und Poren vor Wut. Zuerst schreit er mir etwa zweihundert Mal den gleichen Satz ins Gesicht, etwas Französisches noch dazu, das ich mir später von meiner Frau, die in ihrer Jugend im Pariser Zoo gearbeitet hat, übersetzen lassen musste: Vous allez regretter ça! Das werdet Ihr bereuen! Bereuen werdet Ihr das!... Mindestens zweihundert Mal, wie gesagt, und dann hat sich der Typ nicht etwa beruhigt, sondern er beginnt, Sie werden's nicht glauben, mit Darts-Pfeilen nach mir zu schmeissen! Und brüllt bei jedem Wurf: Nimm das, Jäggi! Et ça! Et ça!

Ich glaube, der versuchte mit mir tatsächlich so eine Art Voodoo-Zauber. Zum Glück erwischte mich dieser Amok nur mit dem letzten Pfeil, und auch da nur am äussersten Hinterteil, habe es kaum gespürt. Und dann war Gottseidank Fritz, der Retter, auch schon zur Stelle und sperrte diesen wahnsinnigen welschen Randalierer kurzerhand in einen leerstehenden Affenkäfig. Später erzählte er mir, dass der Mann offenbar Guy heisst und ein ehemaliger FCB-Trainer ist und ergo schon gestraft genug vom Leben, weshalb er, der Fritz, ihn, den Guy, auch am andern Morgen ohne Verzeigung springen liess, was ich absolut in Ordnung fand.

Letztes Kapitel

Wie Sie sehen, bin ich also an sich ziemlich hart im Nehmen. Trotzdem habe ich mit meiner Frau in letzter Zeit schon mehr als einmal darüber gesprochen, ob wir uns nicht versetzen lassen sollten, in irgendeinen dieser topmodernen Hightech-Zollis. So kann es jedenfalls nicht auf ewige Zeiten weitergehen. Alles, was wir verlangen, sind zeitgemässe Arbeitsbedingungen, wie sie jeder Postbeamte kennt. Zum Beispiel eine zünftige Schicht Panzerglas zwischen uns und die Kundschaft. Wenn's sein muss mit einer Gegensprechanlage. Aber abschaltbar, wohlverstanden.